

beethoven

Eine Musikerbiografie



Ludwig Nohl

N U L L
NP
P A P I E R

Ludwig Nohl

Beethoven

Eine Musikerbiografie

Ludwig Nohl
Beethoven
Eine Musikerbiografie

Veröffentlicht im Null Papier Verlag, 2025
Klosterstr. 34 · D-40211 Düsseldorf · info@null-papier.de
Übersetzung: ,
3. Auflage, ISBN 978-3-962817-23-7

N U L L
NP
P A P I E R
null-papier.de/angebote

Inhaltsverzeichnis

Spruch	4
Vorwort	5
1. Die Jugend und die erste Schaffenszeit.	8
2. Eroica und Fidelio.	26
3. Cmollsymphonie, Pastorale und Siebente.	52
4. Die em /Missa solennis/em und die Neunte Symphonie.	78
5. Die letzten Quartette.	104

Danke

Danke, dass Sie sich für ein E-Book aus meinem Verlag entschieden haben.

Sollten Sie Hilfe benötigen oder eine Frage haben, schreiben Sie mir.

Ihr

Jürgen Schulze

null-papier.de/kontakt

Musikerbiografien

- [Beethoven - Eine Musikerbiografie](#)
- [Weber - Eine Musikerbiografie](#)
- [Haydn - Eine Musikerbiografie](#)
- [Liszt - Eine Musikerbiografie](#)
- [Mozart - Eine Musikerbiografie](#)
- [Spohr - Eine Musikerbiografie](#)
- [Wagner - Eine Musikerbiografie](#)

Newsletter abonnieren

Der Newsletter informiert Sie über:

- die Neuerscheinungen aus dem Programm
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

<https://null-papier.de/newsletter>

Spruch

»Unser Zeitalter bedarf kräftiger Geister!«

Vorwort

Die Musik, so sehr sie die populärste aller Künste ist und jede Brust mit wehmutsvoller Freude erfüllt, ja selbst bloße Sinnenwesen zu freudigem Aufzucken durchbebt, ist doch in ihren letzten Erzeugnissen ein seltsam vornehm abgeschlossenes Wesen, und nicht ohne Grund verlangt man Bildung und Vorübung, ja Anlage und Entwicklung für die Aufnahme ihrer Geheimnisse. »Von seinesgleichen will man mit dem Verstande gehört sein, Rührung passt nur für Frauenzimmer, dem Manne muss die Musik Feuer aus dem Geiste schlagen«, so ungefähr sagte Beethoven selbst, und wir wissen, wie langsam des größten Symphonikers Werke sich allgemein Gehör und Anerkennung errungen haben.

Und dennoch, wer kennt heute nicht den Namen *Beethoven!* – Und wen erfüllt nicht, wenn ihm ein Werk dieses Heroen entgegentritt, auch sogleich die Ahnung einer erhabenen allwaltenden Macht, die aus den tiefsten Quellen alles Lebens stammt! Mit dem Gefühl einer geheimen Verehrung ergreift uns schon der bloße Name, und wir glauben gern, wenn berichtet wird, dass vor der von Gestalt zwar kleinen, aber in ihrer gedrungenen Kraft dennoch imponierenden Erscheinung mit der vorwärts strebenden Haltung und dem aufgerichteten Haupt mit wallendem Haar und fast stechendem Blick selbst der Fremde in einer gewissen Ehrfurchtsscheu zurückwich. Jene beiden Kohlenbrenner aber hielten sogar in einem Hohlweg ihr schwerbeladenes Fuhrwerk an, als ihnen der in der ganzen Umgebung Wiens wohlbekannte »kraupete Musikant« begegnete, der sinnend stand und sum-

mend weiterging, wenn er so bienengleich von Sonnenaufgang an in der Natur umherschweifte und das Notirbuch in Händen hielt, von dem er wie Jeanne d'Arc sagte: »Nicht ohne meine Fahne darf ich kommen!«

Was diese Männer des Volks mit unwillkürlichem Respekt vor der Würde ergriff, die diese ganze Erscheinung umfloss, ergreift uns bei Nennung seines Namens, wie viel mehr beim Anhören seiner Musik! Hier ist, das fühlen wir, der Geist tätig, der alle Welt belebt und erhält und stets neues Leben schafft. Selbst dem Laien hallt aus diesen hohen Schöpfungen die Gewissheit des Waltens des schöpferischen Geistes entgegen und ertönen diese Laute als die Stimmen der tiefsten Menschenbrust, die das allgemeine Weh- und Wonnewesen unseres Geschlechts im Innersten geteilt hat. Es überkommt uns die sichere Überzeugung, dass der hier spricht, uns wirklich etwas zu sagen hat und zwar von unserem eigenen Leben, weil er, was wir alle fühlen und leben, tiefer fühlte und lebte als wir anderen, und alles was wir lieben und leiden, tiefer liebte und litt als sonst die Staubgeborenen. Durchaus tritt uns hier ein Mann entgegen, der an Gemüt wie an Geisteskraft wirklich *groß* war und uns zu einem erhabenen Vorbilde werden konnte, weil er das Leben wie das künstlerische Schaffen ernst nahm und es sich zur Pflicht machte, »für sich nicht, nur für andere Mensch zu sein.« Es ist der hohe Grad selbstverleugnungsvoller Kraft, was aus dieser Künstlererscheinung hervorstrahlt und uns selbst wieder erhebt. Hier wurden, wie nur je bei einem großen Künstler, die Aufgaben des Lebens mit der gleichen Treue erfaßt wie die der Kunst. Sein Leben ist völlig auch die Grundlage seines Schaffens: *der große Künstler floss aus dem großen Menschen*. Wenn irgendwo, so deckt hier die Darstellung des Lebens auch in einer solchen bloß überschauenden Skizze die inneren Quellen des künstlerischen Schaffens selbst

auf, und wir werden erkennen, was sich hier darstellt, es ist ein Stück Geschichte des höheren geistigen Lebens unserer Zeit und der Menschheit.

1. Die Jugend und die erste Schaffenszeit.

(1770–94)

Ludwig van Beethoven ward am 17. Dezember 1770 in Bonn – getauft. Nur dieses, der Tag der Taufe, ist uns festgestellt, und so hat man den 17. Dezember zugleich als den Geburtstag gelten zu lassen.

Sein Vater Johann van Beethoven war kurfürstlicher Kapellsänger in Bonn. Doch stammte die Familie aus den Niederlanden. Erst der Großvater war (1732) nach Bonn gekommen, nachdem er als Knabe wegen eines Streites eigenwillig das Elternhaus verlassen hatte. Er hatte sich als Basssänger in Kirche und Theater hervorgetan und war so 1763 kurfürstlicher Hofkapellmeister geworden. Auch sonst hatten ihm Fleiß und Ordnung einen wohlbestellten Hausstand und ein persönliches Ansehen begründet. Ein kleiner Weinhandel erlaubte ihm »sich eher zu rühren.« Doch trug eben dieser Nebenbetrieb bei, sein eigenes Glück wie das seines Sohnes zu untergraben. Seine Frau Josepha Poll verfiel dem Laster des Trunkes und musste zuletzt nach Köln in ein Kloster getan werden. Und leider teilte diesen Fehler der einzige überlebende Sohn, – »Johann van Beethoven verstand sich schon früh gut auf die Weinproben«, sagt der Bericht seiner Jugendgespielen, – und bald nahm die üble Schwäche so überhand, dass eine tiefe Störung des Hauswesens eintrat und schließlich gar Amtsentsetzung

folgte. Beethovens Jugendfreund Stephan von Breuning sah selbst einmal, wie er den trunkenen Vater auf offener Straße aus den Händen der Polizei befreite.

Hier haben wir nun sogleich den Einblick in eine Jugendzeit, die Beethovens Geistes- und Gemütskraft hart erprobte. Denn nach der angesehenen Stellung des Großvaters und durch seine eigene frühe Anstellung als kurfürstlicher Hoforganist wie die bedeutende Entwicklung seines Talentes genoss Beethoven frühe den Umgang der besseren Gesellschaft und wirkte als Künstler in den Familien des Adels wie bei Hofe. Doch wird berichtet, dass es stets mit der größten Zartheit geschah, wenn sie, er und seine zwei jüngeren Brüder, den Vater ins Haus zurückzubringen suchten, und niemals hören wir ein hartes Wort über den Mann, der seine Jugend zu einer so schweren gemacht, ja ein solches von einem Dritten machte ihn geradezu böse. Allein die Verslossenheit und eine gewisse Trotzigkeit seines Jugend- und Manneswesens müssen doch auf solche frühen herben Erfahrungen zurückgeführt werden.

Und wer kennt die Verwickelungen, die hier das Unheil überhand nehmen ließen! Denn wenn es gleich heißt: »Johann van Beethoven hatte einen flüchtigen Geist«, so wissen doch auch diese Jugendgespielen von seinem Charakter nichts Schlimmes zu sagen. Nur Jähzorn und Halsstarrigkeit scheinen sein altniederländisches Erbteil gewesen zu sein, und dieses zeigte in reichlichem Maße auch unser Meister. Doch während der Großvater sich zu so guter Stellung aufgeschwungen und stets eine solche Haltung zu bewahren gewusst hatte, dass Beethoven ihn förmlich als ein Vorbild seines Lebens nehmen und als von einem »Ehrenmanne« noch später gern von ihm sprechen konnte, brachte es sein Vater nicht über den geringbesoldeten Kapellsänger. Und nicht einmal diesem Stande entsprach die Wahl seiner